FILM SPIEGEL

NR. 4/58 • V. JAHRGANG • BERLIN • 30 PF.

Das NEUESTE

Das erste vollmechanisierte Massenkopierwerk der DEFA entsteht gegenwärtig in Johannisthal. Der erste Produktionsteil des Millionenobjekts soll bereits Anfang 1959 in Betrieb genommen werden. Das Werk, das bis 1960 fertiggestellt sein soll, wird eine Vervielfältigungsanstalt für Filme aller Art sein, die für die DDR und Berlin sowie auch für den Export bestimmt sind.

Ein Film über die Bedeutung der Sozialistischen Oktoberrevolution „Das Licht des Oktobers" wurde in gemeinsamen Schaffen von 15 Regisseuren und 35 Kameraleuten aus 13 Ländern fertiggestellt. Der Film berichtet über den revolutionären Kampf der verschiedensten Völker. Aus der DDR haben Annelie und Andrew Thorndike an diesem Film mitgearbeitet.

Der westdeutsche Film „El Hakim", der in Ägypten spielt, erfährt eine völlige Ablehnung durch einen in der Zeitung „Al Achbar" in Kairo veröffentlichten Artikel: „Ein Film, der Schande über Ägypten bringt."

Der in indisch-sowjetischer Koproduktion entstandene Film über Afanassi Nikitin –, der als erster Europäer im 15. Jahrhundert den Weg nach Indien gefunden hat – wurde in Delhi im Palast des Präsidenten aufgeführt. Regie: W. Pronin, A. Abbas. Hauptrollen: O. Strishenow, den unser Bild zeigt und die indische Schauspielerin Nargis („Prinz von Piplinagar").



Einen Film über Wladimir Majakowski dreht im Studio Tbilissi der Regisseur K. Pipinaschwili, der zusammen mit K. Gogodse auch das Drehbuch schrieb.

Der tschechoslowakische Film begeht in diesem Jahre sein 60jähriges Jubiläum; aus diesem Grunde sollen 22 Vorkriegsfilme der Spitzenklasse erneut gezeigt werden.

Zur Popularisierung der technischen Errungenschaften und als Anregung der Filmgesellschaften zur Herstellung populärwissenschaftlicher Streifen findet vom 5. bis 28. Februar in Jugoslawien ein internationales Festival der wissenschaftlich-technischen Filme statt.



Karel Höger (unser Bild), der bekannte tschechoslowakische Schauspieler, spielt die Hauptrolle in V. Krskas Film „Hier sind Löwen", die komplizierte Gestalt eines Bergingenieurs, eines unbeliebten, unsympathischen Alkoholikers, der ein schweres Transportunglück verschuldet. Auch in dem kommenden Film Otakar Vávras „Bürger Brych" wird Höger eine Hauptrolle spielen.

Im Bukarester Filmstudio entstand der Film „Eruption", der dem Heldentum und Opfermut der rumänischen Erdölarbeiter gewidmet ist. Der Film erlebte kürzlich anläßlich des „Monats der Kultur" seine Premiere.

Im Kiewer A. Dowshenko-Studio haben die Regisseure J. Baseljan und A. Woitezki den bekannten Roman „Die Sturmgeborenen" von Nikolai Ostrowski verfilmt. Die Hauptrollen verkörpern O. Shakow, S. Gurso, O. Bgan und A. Woizik.

Die chinesische Filmgesellschaft hat für das Jahr 1958 die Herstellung von 52 Spielfilmen – darunter 14 Farbfilme und zwei Breitwandfilme – vorgesehen. Ein Drittel der Filme wird das Leben der Arbeiter, Bauern und Soldaten behandeln. Neben diesen 52 Filmen werden weitere Spielfilme in Gemeinschaft mit sowjetischen, koreanischen, französischen und japanischen Filmschaffenden gedreht.

In Paris wurde kürzlich im Rahmen eines großen Kulturprogramms zwischen der Sowjetunion und Frankreich ein Abend des sowjetischen Films durchgeführt. Am ersten Abend wurde der Kulturfilm über den ersten künstlichen Erdsatelliten und ein farbiger Kurzfilm über Moskau und seine Bewohner vorgeführt.

Vier französische Filmproduzenten schlossen sich zusammen, um die Wirtschaftlichkeit der Filme zu verbessern. In den Jahren 1958/59 beabsichtigen sie, sechs bis acht Filme zu drehen.

Der Besucherrückgang in den englischen Filmtheatern beträgt bis zu 30 Prozent. Die großen Atelierbetriebe haben erhebliche Teile ihres Stammpersonals entlassen müssen.



Der sowjetische Regisseur A. L. Ptuschko, Schöpfer der Filme „Der neue Gulliver", „Die steinerne Blume" und „Sadko" wurde zum Nationalkünstler der RSFSR erklärt.

Im Studio für Dokumentarfilme in Warschau wurde ein neues Kollektiv für Filmautoren „57" geschaffen, das eben seinen ersten Spielfilm unter dem Titel „Der Deserteur" dreht. Das Drehbuch schrieb J. S. Stawinski, Regie führt W. Lesiewicz.



Cesare Zavattini, der berühmte italienische Drehbuchautor, der sich im vergangenen Jahr für kurze Zeit in Prag aufhielt, bereitet die Herausgabe eines Buches über seine Reiseeindrücke in den Ländern der Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien vor.

In den Lichtspielhäusern der Sowjetunion ist der abendfüllende Spielfilm „Der Ringer und der Clown" angelaufen. Dieser Farbfilm erzählt von dem bekannten Ringer Iwan Poddubnyi und dem Clown Anatoli Durow. Regie führten K. Judin und B. Barnet.

Der amerikanische Filmproduzent Mike Todd beabsichtigt, seinen Film „In 80 Tagen um die Welt" für die diesjährigen Internationalen Filmfestspiele von Karlovy Vary anzumelden.

Paula Wessely, die bekannte österreichische Schauspielerin beging ihren 50. Geburtstag. Die Wessely ist ständiges Mitglied des Burgtheaters und wirkte in zahlreichen bekannten Filmen mit.



Regisseur Heinz Fischer spricht mit Teilnehmern an der Hochschule der NDPD in Buckow über seinen Film „Hau Kola".

Nach der Premiere veranstalteten die Jungen Pioniere des Kreises Strausberg einen Fackelzug. Fotos: Mihatsch

Eine gute Idee hatte die FDJ in Strausberg, als sie anläßlich der Vorstellung des neuen Vorstandes der Pionierorganisation dazu das Studio für Wochenschau- und Dokumentarfilme einlud. Die Berliner Gäste brachten den Jugendfilm „HAU KOLA" mit, der hier seine Premiere erlebte.

In den Parklichtspielen in Buckow trafen sich die Jungen Pioniere des Kreises. Nach einer kurzen Einleitung stellte der erste Sekretär der FDJ des Kreisverbandes die neuen Vorstandsmitglieder, alles ältere, in der Jugendarbeit bewährte Genossen, vor. Der neue Vorsitzende sprach von den Zielen der Pionierorganisation und rief die Jungen auf, gut zu arbeiten, um sich die Teilnahme am 3. Pioniertreffen in Halle zu ermöglichen.

Anschließend lief der farbige Dokumentarfilm „HAU KOLA", der von dem jugendlichen Publikum mit viel Beifall aufgenommen wurde, um so mehr, als sich manch einer auf der Leinwand wiedererkannte und sich der schönen Tage beim Indianerspiel während der Ferien im Pionierlager Waldsieversdorf erinnerte.

Der Regisseur Heinz Fischer, der auch das Buch zu diesem Film geschrieben hat, war selbst nach Buckow gekommen, um seinen Film vorzustellen. Morgens zeigte er ihn bereits an der Hochschule für Nationale Politik der NDPD und abends noch einmal in einer kleinen Festveranstaltung, an der auch Vertreter von Partei und Staat teilnahmen. Fotos: Mihatsch

Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

Redaktion:
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

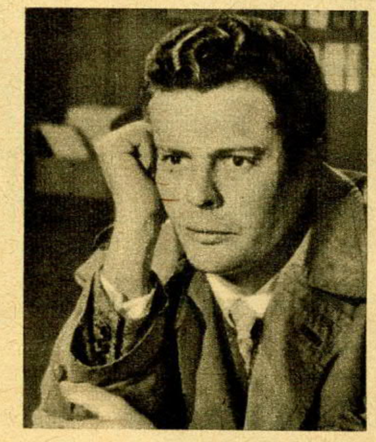
Redaktionsbeirat:
Dr. Karl-Georg Egel
Horst Knietzsch
Wenzel Renner
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

Graphische Gestaltung:
Alfred Will
Erich Wolfgramm

Druck: Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Preis des Einzelheftes 0,30 DM;
Monatsabonnement 0,65 DM;
Vierteljahresabonnement 1,95 DM.



Unser Titelbild: Marcello Mastroianni – in dem italienischen Film „Bigamie ist kein Vergnügen". Foto: Progress

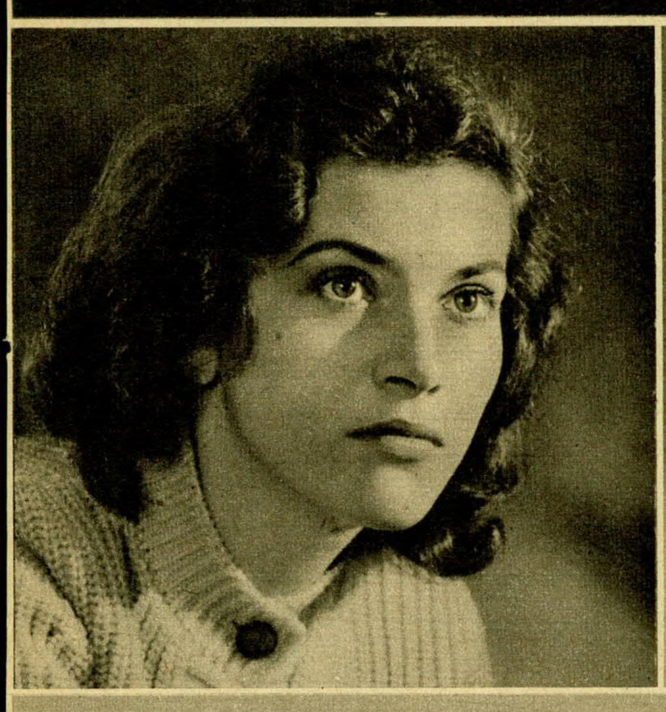
Am 2. Februar 1958 wurde durch den Tod im Kollektiv des DEFA-Studios für Wochenschau und Dokumentarfilme eine empfindliche, schwer zu schließende Lücke gerissen. Der stellvertretende Direktor

Max Schneider

der auch Mitglied des Redaktionsbeirates des FILMSPIEGEL war, ging nach langer, schwerer Krankheit von uns.

Sein Leben hat er selbstlos dem Kampf um die großen Ideale der Menschheit gewidmet, gegen Not und Krieg. Unermüdlich setzte er sich beim Aufbau des Sozialismus für die Sache der Arbeiterklasse ein. Die Lauterkeit seines Charakters, verbunden mit menschlicher Wärme ließ ihn zum Vorbild für uns alle werden. Groß ist der Anteil seiner Arbeit bei den erreichten Erfolgen unseres Betriebes. Sein Tod ist uns allen ein schmerzhafter Verlust; doch zugleich auch die hohe Verpflichtung, in seinem Sinne mit unseren Filmen den großen Erziehungsprozeß unseres Volkes beim Aufbau des Sozialismus zu fördern.

FORT MIT ATOMWAFFEN!



Mit dem aufrichtigen Wunsch, daß sich nie wieder ein „Fall Hiroshima" ereignet, stimme ich dem Vorschlag – eine atomwaffenfreie Zone herbeizuführen bzw. die Abrüstung der Atomwaffen durchzusetzen – von ganzem Herzen zu.

Brigitte Krause

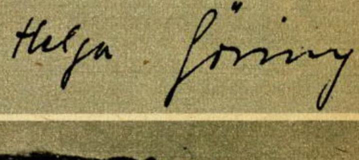


Die Deutsche Demokratische Republik will eine atomwaffenfreie Zone, weil sie den Frieden will. Die Bundesrepublik ist gegen eine atomwaffenfreie Zone. Will sie den Frieden?

Edwin Marian



Weil ich ein Kind zur Welt gebracht habe, das ich über alles liebe, weiß ich, daß ich mit allen Müttern unserer deutschen Heimat eins bin in dem Gedanken: Laßt nicht zu, daß auf deutschem Boden Bomben lagern, die das Leben vernichten! Fragt endlich das Volk, und es wird keine Atomwaffen mehr geben.





Wer einen Krieg plant oder vorbereitet, muß als Verbrecher abgeurteilt werden. Wer in diesem geplanten neuen Krieg Waffen einzusetzen gedenkt, die „keine Waffen mehr sind", sondern Massen-Vernichtungsmittel, muß bis zu seiner Aburteilung sofort isoliert werden. Unser Volk wird verbieten, daß Strafmilderungsparagraphen angewandt werden, denn an uns Deutschen liegt es, daß die akute Kriegsgefahr, hervorgerufen durch die Bonner Atomaufrüstung, vermieden wird.

Erich Franz

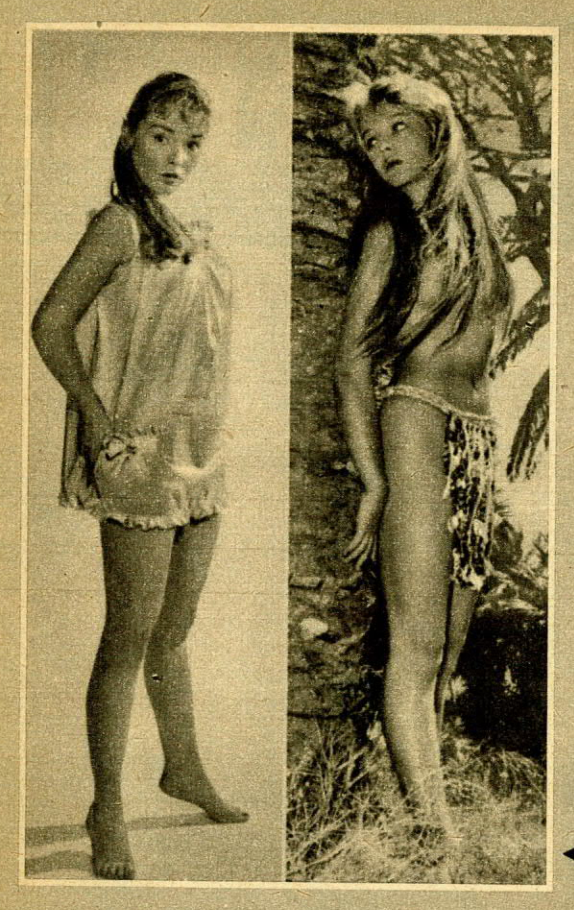
Erneut ist von der Sowjetunion die große Friedensinitiative ausgegangen. Und die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik hat das Vertrauen der Werktätigen gerechtfertigt und so gehandelt, wie eine wahre Volksvertretung handeln muß: Sie unterstützte die Vorschläge und machte sich besonders die Forderung zu eigen, eine atomwaffenfreie Zone in Mitteleuropa zu schaffen. Damit würde auch verhindert, daß sich die Kluft zwischen beiden deutschen Staaten noch weiter vertieft, es würden vielmehr günstige Bedingungen für eine Annäherung entstehen. Erwuchs dem deutschen Volk mit dieser Stellungnahme eine neue große Hoffnung, so setzte Adenauer mit der Ablehnung ein wahrhaft mörderisches „No" dagegen. Aber die Bevölkerung in Ost und West läßt sich nicht abspeisen. Immer größer wird die Bewegung für einen Volksentscheid.

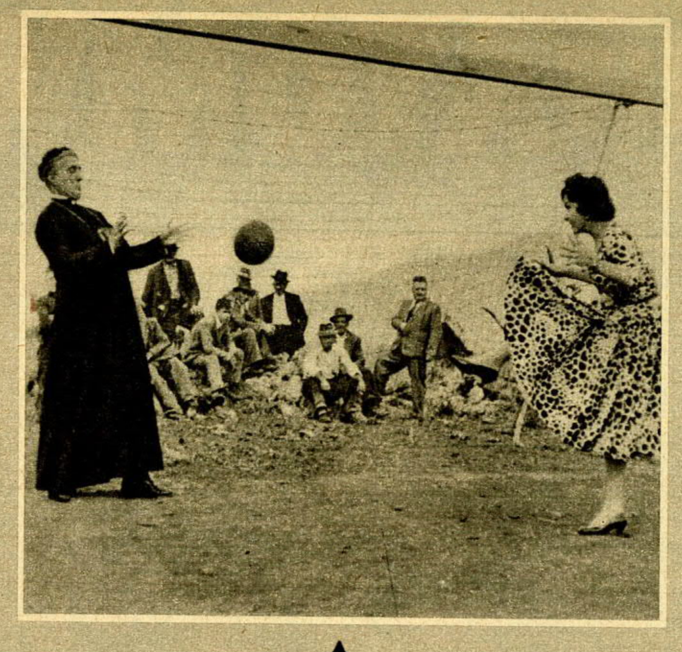
Die Völker der Welt sehen angesichts der Gefahr eines Atomkrieges gerade auf das deutsche Volk. Sie erwarten, so sagte Ministerpräsident Otto Grotewohl, „daß es seiner großen Verantwortung für den Frieden in Europa eingedenk ist und den Kriegsbrandstiftern entschlossen in den Weg tritt." Das deutsche Volk ist bereit, seine Aufgabe zu erfüllen. Und wie in beiden deutschen Staaten die Arbeiter, Bauern, Handwerker und Wissenschaftler den unüberwindlichen Block der Friedenskämpfer bilden, so tun es auch die Künstler. Wir sind stolz darauf, in den ersten Reihen die Filmschaffenden unserer DEFA zu wissen.



Jeder vernünftige Deutsche, gleich welcher Weltanschauung, würde in einem Volksentscheid über eine atomwaffenfreie Zone klar seine Einstellung für den Frieden der Welt bekunden. Ein Verbot der Durchführung eines Volksentscheids durch die westdeutschen Atompolitiker wird jedem deutschen Bürger endgültig die Augen öffnen. Es gibt kein Ausweichen mehr: Entweder „Ja" dem Frieden oder „Ja" den „verurteilten Dörfern" und damit der weiteren Vorbereitung eines Atomkrieges.

Günther Simon





HOCH DAS BEIN und Schuß! Das ist nicht etwa ein Ausschnitt aus einem Spiel zwischen der Hausfrauenmannschaft von Rom gegen die Theologische Fakultät. Sieht nur so aus. Vittorio De Sica und „Lollo" während einer Drehpause bei „Anna von Brooklyn".

NACKT DAS BEIN und frei die Schulter: die beiden Nackedeis des westdeutschen Films, Cramer und Michael. Stoßseufzert die „Star-Revue" und meint: daß der bundesdeutsche Film 1957 einen Tiefpunkt erreicht habe, sei nackte Tatsache. Eben, eben . . .



ES GING RUND auf dem Parkett. Anläßlich der Festwoche des sowjetischen Films in Rom wurde auch ein Ball veranstaltet. Unter den Gästen entdeckte der Fotoreporter Tanja Samoilowa und Boris Tschirkow aus Moskau.

ER GEHT HOCH in die Lüfte, der Drachen eines französischen Jungen, der im Traum die chinesische Hauptstadt besucht. Roger Pigaut ist der Regisseur der ersten französisch-chinesischen Ko-Produktion überhaupt.



Blick in die Welt





REVOLVERJOURNALISMUS — Mit der westlichen Sensationspresse setzt sich ein Film auseinander, den die Hamburger REAL-Film (Glücksritter, Weil du arm bist . . .) dreht. In den Hauptrollen Horst Buchholz und Maria Perschy, die hier zum erstenmal vor einer Kamera steht.

REVOLVERJOURNALISMUS in Aktion. Monatelang zog die Westpresse die „Sensation" um die Ehe Bergman-Rosselini ab. Das war so recht nach dem Herzen Lieschen Müllers. Und sie vergaß darüber, daß es auf der Welt Dinge gibt, um die man sich viel eher und viel mehr kümmern sollte.



DIESER ZEIGEFINGER hat etwas entdeckt. Was Lustiges sogar. Wie kämen sonst Fernandel und seine schöne Partnerin dazu, so ausgelassen zu sein. Das Ganze ist eine Szene aus dem neuen Film, der die Fortsetzung des Lacherfolges „Clochemerle" bringen soll.

Fotos: Zentralbild (2), Unifrance (2), Star-Revue (2), Puhlmann (1).

DIESER ZEIGEFINGER hilft, wenn es mit den Vokabeln manchmal nicht so recht klappen will. Ansonsten versteht man sich großartig — wie immer unter Freunden. Nach Babelsberg kam Djin Jen, Präsident der Filmschaffenden Schanghais. Rechts: Prof. Dr. Kurt Maetzig.



Wer Sergej Jutkewitsch sprechen will, tut gut daran, gleich in die Studios der Mosfilm zu gehen. Während der Monate, in denen der weit über die Sowjetunion hinaus bekannte Regisseur mit den Arbeiten für einen Film beschäftigt ist, sind die Moskauer Ateliers für ihn Welt und Wohnung. Hier fühlt er sich zu Hause, hier ist ihm nichts gleichgültig. Jede Kleinigkeit am Kostüm wird sorgfältig geprüft, jede Lichtnuance auf ihre beste Wirkung begutachtet.

BEI SERGEJ JUTKEWITSCH



„Erzählungen um Lenin", einen Beitrag zum 40. Jahrestag der Oktoberrevolution drehte Jutkewitsch in den vergangenen Monaten.

Trotzdem – wir hatten Glück, erwischten den Vielbeschäftigten in seinem Moskauer Heim, inmitten der vielen hundert Bücher, der bequemen Sessel, umschnurrt von zwei Katzen. Vielleicht war es ihm sogar recht, daß er mit gutem Grund die noch unerledigte Post für eine Stunde zur Seite schieben konnte.

Mehr als drei Jahrzehnte arbeitet Sergej Jutkewitsch als Regisseur. Mancher seiner Filme hat dazu beigetragen, den Ruhm sowjetischer Filmkunst in aller Welt zu verbreiten. Wir kennen leider nur wenige Filme, die unter seiner künstlerischen Leitung geschaffen wurden. Unvergessen aber bleibt „Der Mann mit dem Gewehr", jenes warmherzige, mitreißende Filmwerk, das Lenin in seinem herzlichen Verhältnis zu den einfachen Menschen zeigt.

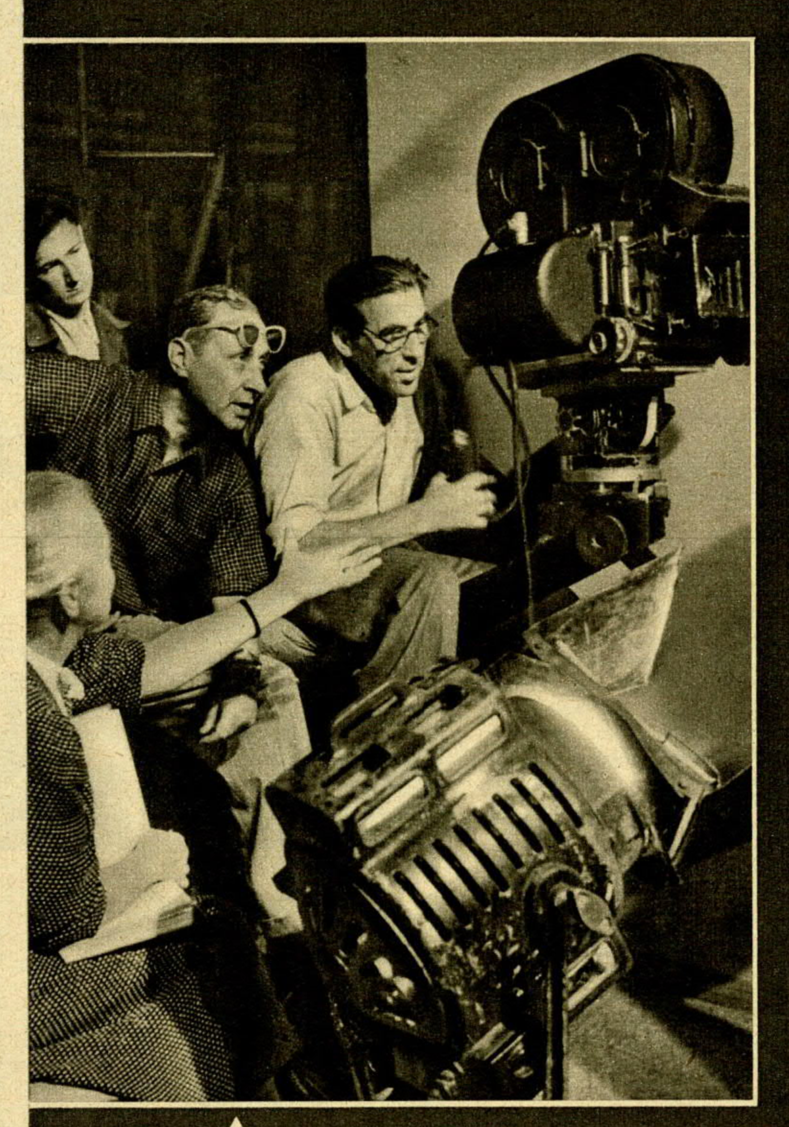
Wir erinnern uns auch an „Skanderberg – Ritter der Berge", einen sowjetisch-albanischen Gemeinschaftsfilm, der 1954 in Cannes ein Ehrendiplom erhielt und in dessen Mittelpunkt die kraftvolle Gestalt des albanischen Nationalhelden stand.

Die Briefe, die er in der Zeit unseres Besuches aus aller Welt bekam, galten vor allem seinem dreifach preisgekrönten Farbfilm „Othello", der auch bei uns und in Westdeutschland begeisterte Zustimmung gefunden hat.

Sergej Jutkewitsch bleibt nicht viel Zeit, sich auf einem Erfolg auszuruhen. Dazu „plagen" ihn zu viele Pläne, gibt es zu viele Themen der sowjetischen Gegenwart und jüngsten Vergangenheit, die er unbedingt gestalten möchte. Sein neuester, noch nicht fertiggestellter Film „Erzählungen um Lenin" greift wieder in die Zeit der Oktoberrevolution und zeigt die Treue und Liebe, mit der die einfachen Menschen dem Begründer des Sowjetstaates folgten.

Sergej Jutkewitsch ist ein von seiner Aufgabe geradezu besessener Regisseur. Es konnte uns deshalb nicht wundern, daß er – nach seiner liebsten Freizeitbeschäftigung befragt – ohne zu zögern, antwortete: „Filmen und Fotografieren, natürlich!" Von dieser Leidenschaft weiß seine Tochter Mascha viel zu erzählen, und Perser- und Siamkätzchen sind absolut kamerasicher und haben sogar manches Mal Starallüren, die ihr berühmtes Herrchen überhaupt nicht kennt.

Aenne Behr



▲ In den Mosfilm-Ateliers beginnt der Arbeitstag meistens am Nachmittag und dauert bis zum nächsten Morgen. Sergej Jutkewitsch versteht es sehr gut, seine Mitarbeiter für die gemeinsame Aufgabe zu begeistern und auch mitzureißen.



„Achtung – Aufnahme!" Aber diesmal in der eigenen Wohnung. Sergej Jutkewitsch ist so filmbesessen, daß seine liebste Freizeitbeschäftigung Fotografieren und Filmen ist. Seine Tochter Mascha ist ein geduldiges und sehr geeignetes Modell. Fotos: Puhlmann



Lange bevor ein Film ins Atelier geht, ist der Regisseur mit Vorarbeiten beschäftigt. Auch sein großer Freundeskreis in ▶ vielen Ländern zwingt ihn oft an den Schreibtisch – denn Briefe wollen schließlich von Zeit zu Zeit beantwortet sein.

BERLIN-DEMMIN

Filmfestwoche einmal anders

Die Halbwüchsigen stehen vor dem Hotel und warten darauf, daß ihr Star sich wenigstens von weitem einmal zeigen möge. Stundenlang haben sie so schon ausgeharrt. Berlinale.
Die Reporter lungern am Strand herum. Das Fleisch, das die Starlets ihnen zum Fotografieren anbieten, langweilt sie. Cannes.
Der Schauspieler tanzt mit einem jungen Mädchen im Blauhemd. Er fragt sie – sie fragt ihn – über Gott und die Welt unterhalten sich die beiden. Als die Kapelle den Foxtrott beendet, führt der Schauspieler das Mädchen galant zu ihrem Platz zurück. Er dankt für den Tanz, aber ihrem Gesicht merkt man an, daß es beinahe umgekehrt geschehen wäre. Demmin.

Demmin? Eine kleine Kreisstadt von knapp 20 000 Einwohnern im Bezirk Neubrandenburg wäre mit Cannes oder Berlin oder gar Venedig zu vergleichen? Nein. Nicht mit den Städten und nicht mit dem, was sich bei Filmfestwochen allgemein abspielt. Diese Festwoche in Demmin, die vom 21. Januar 1958 bis zum 27. Januar 1958 stattfand, hatte einen ganz anderen Charakter.

In den einzelnen Veranstaltungen, die in Anwesenheit der Filmschaffenden der DEFA stattfanden, wurden wichtige Fragen zur Weiterentwicklung des deutschen Filmes erläutert; problematische Dinge in den Filmforen geklärt; der Kontakt zwischen Arbeitern, Bauern und Künstlern gefestigt.

Der Gedanke zu einer Filmfestwoche in Demmin ist nicht willkürlich geboren worden. Heinz Fischer, der Agitationsleiter im Kreislichtspielbetrieb, nennt die Gründe: 1. bestanden die KL-Betriebe im Januar fünf Jahre, darum hatte die Hauptverwaltung Film dazu aufgerufen, diesen Tag würdig zu begehen, 2. sollte die Festwoche zur Vorbereitung auf die Kreiskulturkonferenz dienen, 3. aber sollte sie die Menschen in diesem ländlichen Kreis einmal mobilisieren, direkten Anteil am Filmschaffen zu nehmen. Die Gefahr, daß der Mecklenburger den Mund dennoch nicht auftäte, bestand nicht. Es imponiert, wenn der Nichteinheimische anerkennend berichtet: „Die Menschen hier sind so arbeitsam wie sie ehrlich sind. Sie klatschen nicht, wenn es ihnen nicht gefällt. Spricht jemand zu einem Thema und schweift ab, machen sie ihn darauf aufmerksam. Geschieht es ein zweites oder drittes Mal – verlassen sie den Saal."

Unter dem Vorzeichen der Ehrlichkeit liefen auch sämtliche Veranstaltungen. Voller Bereitschaft kamen die Demminer den Filmschaffenden entgegen, aber sie forderten von ihnen das gleiche.





Heute hier – morgen dort. Trotzdem hat das Leben der Reporter nichts mit dem vielgepriesenen Vagabundendasein in Schlagertexten zu tun. Nicht überall gefällt es ihnen. Aber manchmal erleben sie Überraschungen wie wir in Demmin

Auch Autogramme einmal anders. Die Schauspieler lassen sich nicht lange bitten. Sie haben schnell Kontakt zu den Demminern gefunden und wollen, daß sie – auch durch ein Foto – von ihnen in guter Erinnerung behalten werden

Der (Schutz)-Mann an der Straßenkreuzung: Edwin Marian





Das (Autogramm)-Mädchen aus Demmin: Marianne Biola

Das Fräulein vom (Post)-Amt: Nana Schwebs

▼





Der Abend mit Ludwig Turek, der nach der Vorführung des Filmes „Gejagt bis zum Morgen" mit den Demminern sprach, der Abend mit Fritz Wysbar, der zu dem Thema „Von der Ufa bis zur Ufa" Stellung nahm, und das Filmforum unter Anwesenheit vieler Mitarbeiter der DEFA hatten aus diesen Gründen die stärkste Resonanz. Sie nahmen kein Blatt vor den Mund und forderten endlich mehr Kinderfilme; sie forderten Spielfilme, die sich mit ihrem größten Problem – der Abwanderung der Jugendlichen in die Stadt – beschäftigen. „Wir sehen selbst, daß die Filme von Gerhard Klein künstlerisch gut sind", sagte ein Junge zu mir. „Aber wissen Sie, die Jugendprobleme, die aus dem geteilten Berlin erwachsen, sind uns fremd. Manchmal verstehen wir sie auch gar nicht. Ist denn die DEFA nicht auch für uns da – oder ist die Berliner Problematik das Einfachste für sie?"

Eine Oberschülerin forderte, endlich einen Schlußstrich unter den Ankauf von Schnulzenfilmen zu ziehen. Das zu hören, machte zunächst skeptisch. Sprach sie vielleicht nur für sich, wollte sie Niveau beweisen?

Die Auswertung des Filmpreisausschreibens der DEFA-Filmfestwoche gab ein anderes Bild. 873 Menschen haben sich daran beteiligt, 212 hatten die richtige Lösung der 10 Fragen gegeben. Aber zwei weitere, nicht bewertete,





Edwin Marian und Edelweiß Malchin spielen abwechselnd Fortuna. Aus den 212 richtigen Beantwortungen des Preisausschreibens ziehen sie die Gewinner der Reisen nach Berlin und die der Sachwerte von insgesamt 1000,– DM



Den Abschluß der DEFA-Filmfestwoche in Demmin bildete der Filmball, zu dem (v. l. n. r.) Manfred Heidel von der Presseabteilung, Günther Simon, Edelweiß Malchin, Ilsabé Caregnato, Nana Schwebs, Waltraut Kramm und (nicht auf dem Bild) Edwin Marian gekommen waren. Für alle anderen „unabkömmlichen" Schauspieler, die zwar zugesagt hatten, einen sanften Schlaf hinterm Ofen dann aber doch vorzogen, bitten wir vielmals um Entschuldigung

☆

Keinen Tanz lassen die Schauspieler aus. Günther Simon war auch darin einer der „Aktivsten"

☆

Zu Beginn der Filmfestwoche zeichnete der Agitationsleiter des KLB, Heinz Fischer, Gerda Michaelis, die im Filmtheater des Volkes tätig ist, und den Filmvorführer Hermann Speckin aus ▼



Ilsabé Caregnato war eine der begehrtesten Tänzerinnen. Die erste Handlung nach der Demminer Fahrt: Sie ließ ihre Schuhe besohlen

Fotos: Puhlmann (8), Wenzel (1)

schlossen sich an: „Nennen Sie uns bitte drei DEFA-Filme, die Sie gern im Wiederaufführungstheater sehen möchten. Nennen Sie uns bitte drei Filme des Jahres 1957, die Ihnen am besten gefallen haben."

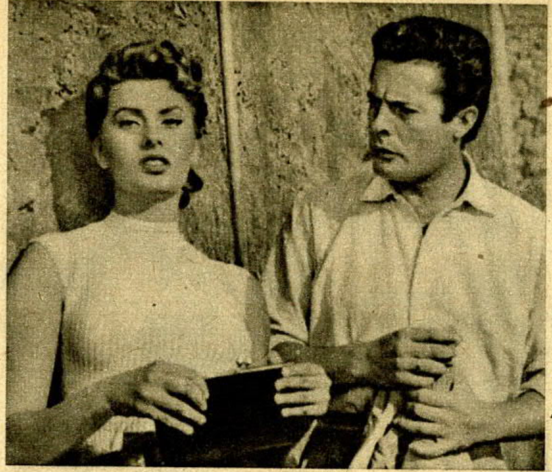
Das Resultat gab der jungen Oberschülerin recht. Als deutscher Film konnte „Vergeßt mir meine Traudel nicht" die größte Stimmenzahl auf sich vereinigen, als ausländischer Film „Othello". Die wenigste Punktzahl erhielten „Rivalen am Steuer", „Gitarren der Liebe" und „Mein Vater der Schauspieler".

Die drei Initiatoren Heinz Fischer, der Mann vom KLB, Heinz Quast, der Bürgermeister, und Werner Kube, der Leiter des Jugendklubheimes, dürfen stolz auf das Resultat ihrer Bemühungen sein. Denn aus all den Kleinigkeiten am Rande der Festwoche und aus den Höhepunkten ergeben sich auch für ihre Weiterarbeit neue Aspekte. Sie werden nun endlich gemeinsam mit den Filmzirkeln der FDJ und des Kulturbundes arbeiten. Den Jungen vom Laienfilmstudio wird ihr größter Wunsch, das DEFA-Kopierwerk besuchen zu können, erfüllt werden. Vor allem aber gab die Festwoche den Auftakt dazu, mit einer kulturell noch aufgeschlosseneren Bevölkerung im neuen Jahr arbeiten zu können.

Wir freuen uns mit ihnen.







Marcello Mastroianni in den beiden Filmen „Väter und Söhne" und „Schade, daß Du eine Kanaille bist", in dem er als Partnerin Sophia Loren hatte. Fotos: Progress, Archiv

MASTROIANNI

Dem Publikum ist er aus mehr als einem halben Dutzend Filmen bekannt, aber eigenartigerweise hat er nicht eine so große Anhängerschaft wie Gérard Philipe oder Oleg Strihsenow. Mastroianni sagte selbst: „Ich bin kein Typ, der Leidenschaften entfesselt, aber ich erwecke Vertrauen, und die jungen Mädchen schreiben mir wie einem älteren Bruder, dem sie ihren Liebeskummer berichten."

Jedenfalls gehört der 33jährige Marcello heute zu den bewährtesten Schauspielern des italienischen Films. Seine Einfachheit und sein Charakter sind die Stützen, auf denen seine Popularität sicher nicht nur beim italienischen Publikum beruht. Mit seinen letzten Filmen „Väter und Söhne", „Der schönste Augenblick" und besonders Viscontis „Weißen Nächten" hat er sich endgültig durchgesetzt. SeineAuszeichnung mit dem „Silbernen Band" als bester italienischer Schauspieler ist der beste Beweis.

Auch wenn „Ein Sonntag im August" nicht gerade sein erster Film gewesen ist, so beginnt doch für das Publikum Mastroiannis Laufbahn mit diesem Film, in dem er den Verkehrsschutzmann darstellte, mit seinem großen weißen Helm und dem „offenen, ehrlichen Gesicht", der einzige Ruhepunkt inmitten aufgeregter und streitender Menschen. Es war nicht schwer, vorauszusehen, daß dieses markante und doch so ruhige Gesicht gerade wegen seiner Herzlichkeit und der moralischen Gesundheit, die von ihm ausstrahlt, volkstümlich werden würde: ein anständiger italienischer Junge, der mit beiden Beinen auf der Erde steht und alles andere ist als einer der nicht zu greifenden Helden einer ganz bestimmten Filmart. Eine Persönlichkeit, die auch sozial fest umrissen ist und ohne weiteres die einfache Kleidung des Bauern, den Anzug des Arbeiters oder des Kraftfahrers oder auch des Handwerkers tragen kann.

Die Regisseure haben ihn in den ersten Jahren nicht mit großen Aufgaben betraut (seine bedeutungsreichsten Rollen blieben der Pasquale in „Tage der Liebe" und der Ugo in „Chronik armer Liebesleute"), sie haben ihn in jenen Filmen eingesetzt, die man komisch-sentimental nennen kann. Gerade in diesen Filmen stellte Mastroianni eine gesunde Reaktion gegen das Übergreifen allzu gewitzter „Schwindler" und „Angeber" dar. Idealer Verlobter und Ehemann von Mädchen aus dem Volk, die ein ruhiges und bescheidenes Glück erwarten; ein Typ, der die Ruhe liebt, aber bereit ist, gegen jede Doppelzüngigkeit und gegen jeden Übergriff augenblicklich zu reagieren.

Es wäre falsch, Mastroiannis Verdienste nur dem glücklichen Zusammentreffen einiger seiner persönlichen Charaktereigenschaften mit denen seiner dargestellten Helden zuzuschreiben. Das hieße, seinen Fleiß unerwähnt lassen, sein Studium und seine ernste Berufsauffassung, die es ihm erlauben, alles mit einer solchen Natürlichkeit zum Ausdruck zu bringen, die spontan erscheint, aber in Wirklichkeit das Ergebnis einer wohlüberlegten und bewußten inneren Vorbereitung ist. Diese Offenheit haben wir auch in seinen verantwortlichen Rollen, sie hat viel zum Erfolg wichtiger Filme beigetragen, wie „Tage der Liebe", sie hat es ihm erlaubt, auch seinen Grund-Typ mit köstlichen Varianten zu bereichern, wie in den beiden Filmen „Wie herrlich, eine Frau zu sein" und „Bigamie ist kein Vergnügen".

Schließlich darf man auch nicht vergessen, daß es noch einen anderen Mastroianni gibt, der nicht so bekannt, aber vielleicht noch interessanter ist: den ehemaligen Universitätsstudenten, der aus Theaterleidenschaft sein Studium an den Nagel hängte und von den Studentenaufführungen direkt in das Ensemble Luchino Viscontis kam. Dort hat er in zahlreichen außergewöhnlichen Aufführungen mitgewirkt. Wir erinnern nur an „Troilus und Cressida", „Der Tod des Handlungsreisenden", „Die drei Schwestern", „Mirandolina" und „Onkel Wanja". Nicht ohne verständlichen Stolz betont Marcello Mastroianni, daß er ursprünglich Theaterschauspieler ist und von der Bühne zum Film kam. Und er bestätigt auch, daß er mit größerer Genugtuung im Theater arbeitet als im Film.

Vielleicht liegt in dieser lobenswerten Unzufriedenheit auch ein bißchen Selbstkritik: das Eingeständnis der allzu vielen Kompromisse, zu denen der Film auch seine besten Leute heranzieht; und gleichzeitig liegt darin auch der Wunsch, nicht nur von einem einzigen, wenn auch goldenen Lorbeer zu zehren, der im Gegensatz zu den vielen abwechslungsreichen Erfahrungen und zu der Notwendigkeit eines immer wieder neuen Suchens steht, das ihm das Theater bietet. Die Gefahren, die Mastroianni beim Film vielleicht drohen könnten, sind ja die gleichen, die so vielen großen Schauspielern drohen: Verbrauch durch überhöhten Einsatz, Überbetonung des Kommerziellen, Routine und mittelmäßige Filme. Und doch bleiben ihm im Rahmen seines Typs noch große Möglichkeiten zur Erweiterung und Vertiefung; ungeachtet dessen, daß Mastroianni einer der seltenen italienischen Berufsschauspieler ist, die sich jederzeit in einen realistischen Film einfügen können und dabei so aussehen, als wären sie „von der Straße".

C. G.

Wir fragten sowjetische Filmschaffende:

1. Welches war ihre letzte Arbeit?

2. Welches ist ihre Lieblingsbeschäftigung? Für welchen Sport begeistern sie sich?

3. Welche Filme aus dem Ausland haben ihnen 1957 besonders gut gefallen?

Und hier ihre Antwort:

Mark Bernes, Schauspieler:

Zu 1: Der Film „Nachtstreife" ist soeben angelaufen. Weiter habe ich mich auf dem Gebiet des Chansons betätigt. Weite Verbreitung hat besonders das Chanson über Yves Montand „Wenn der ferne Freund singt" gefunden.

Zu 2: Ich habe keine Lieblingsbeschäftigung.

Zu 3: Den größten Eindruck machte auf mich der tschechoslowakische Film über den Komponisten Smetana „Aus meinem Leben". Besonders die schauspielerische Leistung des Hauptdarstellers beeindruckte mich.

Elena Bystrizkaja, Schauspielerin:

Zu 1: Ich spiele die Rolle der Akssinja in dem dreiteiligen Film „Der stille Don", den Gerassimow inszeniert. Die Rolle ist sehr kompliziert, denn während meiner ganzen Laufbahn habe ich keine Figur verkörpert, die nur entfernt an die Akssinja erinnert. Die Arbeit füllt mich ganz aus, und ich werde in nächster Zeit keine andere Rolle übernehmen können.

Zu 2: Das Schachspiel ist meine Lieblingsbeschäftigung (allerdings spiele ich mit wechselndem Glück). Ich lese sehr viel und besuche oft Museen. Gegenwärtig begeistere ich mich für den Reitsport; ich mußte für den Film „Der stille Don" das Reiten erlernen.

Zu 3: Mit großem Interesse habe ich den französischen Kurzfilm „Der rote Ballon" gesehen.

Rosa Makagonowa, Schauspielerin:

Zu 1: „Ein ungewöhnlicher Sommer" war mein letzter Film, gegenwärtig spiele ich die Rolle einer Studentin in dem Streifen „Die Tage unseres Lebens".

Zu 2: Die Frage nach einer Lieblingsbeschäftigung verstehe ich nicht ganz. Meiner Ansicht nach sollte der Beruf die Lieblingsbeschäftigung eines jeden Menschen sein. Ich liebe meinen Beruf. Sonst lese ich gern gute Bücher und sehe sehr gern gute Filme. Sport? Ich spiele sehr gern Volleyball.

Zu 3: Den größten Eindruck in der letzten Zeit hat der italienische Film „Signal auf Halt!" auf mich gemacht. Eine hervorragende Schauspielerin sah ich kürzlich: Anna Magnani.

Pawel Kadotschnikow, Schauspieler:

Zu 1: Nach meinem letzten Film, dem Lustspiel „Flitterwochen" – ich filme seit über 20 Jahren – schreibe ich nun an einem Programm für die Bühne. Es soll „Die Schatulle des Schauspielers" heißen. Hier möchte ich dem Publikum von meinen Erlebnissen im Film und auf der Bühne erzählen.

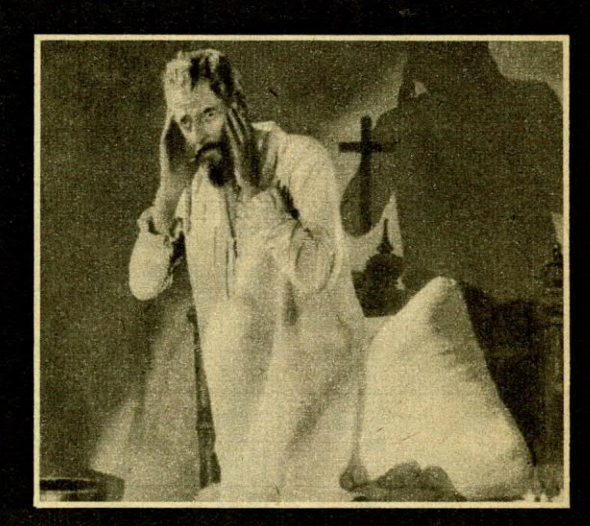
Zu 2: Lieblingsbeschäftigung: Filmen. Ich interessiere

WIE WAR DENN DER?



„Jooseppi" – Hoch droben im Norden Finnlands in den abseitsliegenden Grenzdörfern führen die Menschen in den harten Wintermonaten einen zähen Kampf um das kärgliche Dasein. Einer von ihnen ist Jooseppi Kenkkunen. Pfiffig, trotz der Sorgen nie seinen Humor verlierend, findet aber Jooseppi den Ausweg. Er wird heimlicher Schnapsbrenner, zwar nicht nach den neuesten Methoden, doch mit Erfolg. Der realistische finnische Film von starkem Humor gewürzt, ist eine gut gelungene Sozialstudie. W. G.

„Don Quichotte" – Diesem sowjetischen Film nach Cervantes' Roman eilt ein guter Ruf voraus. Regisseur: der aus Stummfilmzeiten bekannte Grigori Kosinzew, Hauptdarsteller: Nikolai Tscherkassow, einer der besten Schauspieler der Sowjetunion überhaupt. Natürlich kann der Film nicht den ganzen Cervantes ausschöpfen. Der literarische Gehalt, das Anliegen des Dichters jedoch kommen hervorragend zum Ausdruck. Ein echtes Spanien entstand, zeit- und stilgerecht. So hat der Film keinen Makel. J. R.





„Väter und Söhne" – Das ist ein Lustspiel aus Italien, wie wir es wünschen. Den Autoren sind erfrischende Episoden eingefallen. Alles aus dem wirklichen Leben. Die Gags sind auch nicht allzu abgestanden. Und dazu steht ein Aufgebot an Schauspielern bereit, das diesem lustigen Geschehen um Väter und Söhne den rechten Schwung gibt. Allen voran Vittorio De Sica, ein rechter Schürzenjäger und Memmo Carotenuto, Vater einer fröhlichen Jungenschar. Dazu alles von Rang und Namen, von Mastroianni bis zu Antonella Lualdi. J. R.

„Professor Hannibal" – ein ungewöhnlicher Streifen, dessen stark intellektualisierte Aussage mit dem aufkommenden Faschismus im Ungarn der 20er Jahre Abrechnung hält. In zugespitzt satirischer Form geißelt er Untertanengeist und Dummheit vieler kleinbürgerlicher Intellektueller. Der weltfremde Professor Nyul gerät durch eine Studie über das Leben Hannibals in den Strudel faschistischer Machenschaft. Er findet nicht den Mut, seine Sache zu vertreten und findet im Beifall der wildbegeisterten Faschisten sein trauriges Ende. – W. G.



mich für Malerei und Musik. Sonst findet man mich sehr oft weit draußen vor der Stadt – bei der Jagd und beim Angelsport.

Zu 3: Ich kann mich nicht festlegen, ich habe sehr viel gute ausländische Filme gesehen.

Ludmilla Kassatkina, Schauspielerin:

Zu 1: Ich spielte die Hauptrolle in „Flitterwochen". Auf der Bühne des Zentraltheaters der Sowjetarmee gab es für mich Rollen in Stücken von Shakespeare, Gribojedow und Wera Panowa. Gegenwärtig proben wir für „Der Abgrund", ein Drama des russischen Klassikers Gontscharow.

Zu 2: Es bleibt nicht mehr viel Zeit, aber in den kurzen Mußestunden ist meine Lieblingsbeschäftigung das Lesen. Sehr gern besuche ich Sinfoniekonzerte.

Zu 3: Ich war mit einer Delegation sowjetischer Filmschaffender in Indien. In Bombay sah ich den Film „Die Mutter Indiens", der mich sehr stark beeindruckt hat. Weiter haben mir sehr gefallen „Signal auf Halt!" und „La strada".

Georgi Mdiwani, Drehbuchautor:

Zu 1: Im Filmstudio „Grusia-Film" war meine letzte Arbeit das Drehbuch für den Film „Unser Hof". Jetzt schreibe ich an einem Drehbuch „Iwan Browkin auf dem Neuland", eine Fortsetzung des Streifens „Wanja, das geht zu weit". Geplant habe ich ein Schauspiel über das Leben sowjetischer Menschen in der Gegenwart.

Zu 2: Jagd.

Zu 3: „Signal auf Halt!" aus Italien.

Eduard Tissé, Kameramann:

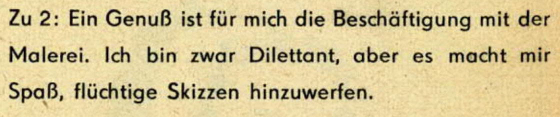
Zu 1: Mein letzter Film war den heldenhaften Verteidigern der Festung Brest gewidmet; er hieß „Die unsterbliche Garnison". Ich möchte jetzt mit G. Alexandrow den zusammen mit Eisenstein 1930/32 begonnenen und immer noch nicht vollendeten Film „Que viva Mexiko" fertigstellen.

Zu 2: An erster Stelle steht meine Tätigkeit als Filmschaffender. Eine besonders große Vorliebe habe ich für Autofernfahrten.

Zu 3: Ich habe viele ausländische Filme gesehen. Es ist schwer, die besten herauszufinden. Ich nenne diese: „Das Reich der Sonne" (Italien), „Der Hauptmann von Köpenick" (Westdeutschland) und „Die Hauptstraße" (Frankreich/Spanien).

Samson Samsonow, Regisseur:

Zu 1: Nach „Die Grille" und „Liebe nach Ladenschluß" habe ich jetzt einen Film über die Jahre des Bürgerkrieges inszeniert. Der Stoff stammt von dem jungen Schriftsteller Figurowskij und heißt „Feuer kilometerweit". Eine Eigenart des Drehbuches reizte mich besonders: Es spielen nur sehr wenige Figuren mit.

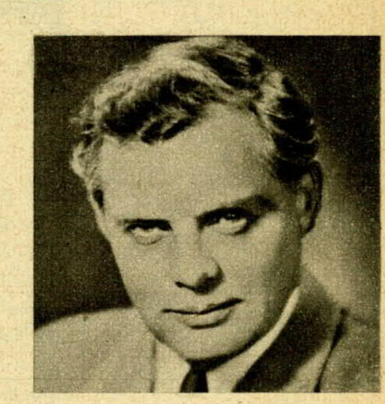


Zu 2: Ein Genuß ist für mich die Beschäftigung mit der Malerei. Ich bin zwar Dilettant, aber es macht mir Spaß, flüchtige Skizzen hinzuwerfen.

Zu 3: Die lakonische Ausdruckskraft des italienischen Dokumentarfilms „Der verlorene Kontinent" hat mich besonders beeindruckt.



Elena Bystrizkaja



Pawel Kadotschnikow



Ludmilla Kassatkina



Eduard Tissé

SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

FRAGE UND ANTWORT

Gisela Pfaff, Leipzig: Schon vor Weihnachten sollte der DEFA-Film „Meine Frau macht Musik" zur Erstaufführung gelangen. Doch leider läßt der langersehnte Musikfilm auf sich warten. Im Rundfunk hört man die Schlager immer mit der Ankündigung: „Aus dem Film ‚Meine Frau macht Musik'". Aber wo bleibt der Film? Warum gelangt er nicht zur Aufführung? So wie ich sehen auch meine Kolleginnen diesem Film mit Spannung entgegen, denn die schönen Schlager versprechen viel.

„Meine Frau macht Musik", als Filmlustspiel mit Tanz und Musik angekündigt, ist der erste Film dieser Art, der bei der DEFA gedreht wurde. Vielleicht werden Sie verstehen, daß es aus diesem Grunde nicht immer ganz einfach ist, ein solches Kind auf die Welt zu bringen. Es gab einige Schwierigkeiten, Nachaufnahmen mußten gedreht werden. Der Aufführungstermin wurde jetzt noch für das erste Halbjahr festgesetzt.

Werner Zorschke, Roßbach: In unserem Betrieb kam es zu einer Streitfrage. Die Hälfte meiner Kollegen behauptet, daß Sportaufnahmen — z. B. beim Fuß- oder Handball — schneller aufgenommen werden, um bei normaler Ablaufzeit ein schnelleres Spiel zu zeigen. Wie verhält es sich damit?

Bei der Wochenschau, dem „Augenzeugen", nimmt man das Spiel meistens normal auf, d. h. es laufen 24 Bilder in der Sekunde. Wenn jedoch ein besonders exakter Sprung, ein „Elfmeter" oder ein Tor verdeutlicht werden sollen, kann es vorkommen, daß sich der Kameramann der Zeitlupe bedient. Dabei werden mehr Bilder in der Sekunde aufgenommen und dann im normalen Ablauf gezeigt. Ganz selten nur (in Kulturfilmen, wenn man beispielsweise das Aufbrechen einer Knospe zeigen will) bedient man sich des Zeitraffers. In diesem Fall wird eine geringere Bildzahl aufgenommen als später im Projektor abläuft.

K. H. Bogner, Leipzig: Vor einem Jahr machte ich das Abitur. Anschließend ging ich zu einem Fotografen in die Lehre, weil ich den Zeitpunkt des Semesterbeginns an der Deutschen Hochschule für Filmkunst verpaßt hatte. Wäre es Ihnen möglich, noch einmal die neuen Termine und Aufnahmebedingungen zu ermitteln? Sicher gibt es noch viele junge Menschen, die das ebenfalls interessiert.

Wir haben von der Deutschen Hochschule für Filmkunst, Potsdam-Babelsberg, Karl-Marx-Str. 33/34, die Aufnahmebedingungen erhalten, auszugsweise entnehmen wir ihnen folgendes:

„Bewerbungen sind möglich für die Fachrichtungen Dramaturgie (Autoren, Dramaturgen, Kritiker), Ausbildungsdauer 4 Jahre; Kamera (5 Jahre); Produktion (4 Jahre); Regie (5 Jahre); Schauspiel (3 bis 4 Jahre).

Bewerbungen für das kommende Studienjahr können bis zum 28. Februar erfolgen.

Die Voraussetzungen zur Immatrikulation an der Hochschule für Film und Fernsehen sind mit dem Abitur allein noch nicht gegeben. Den Bewerbern wird deshalb nachdrücklich empfohlen, sich erst im Alter von 20 bis 24 Jahren zur Eignungsprüfung zu melden, nachdem sie in einer geregelten praktischen Berufsausbildung mit eigener Perspektive oder in den Reihen der Volksarmee Gelegenheit hatten, aktiv am sozialistischen Aufbau unserer Republik teilzuhaben und ihren Gesichtskreis zu erweitern.

Eine solche praktische Bewährungszeit vermittelt darüber hinaus Gelegenheiten zu künstlerischer oder laienkünstlerischer Betätigung, erbringt damit den Beweis für eine eventuell vorhandene Begabung, die früher in dieser Form nicht hätte erkannt oder bewertet werden können. (Eine Ausnahme bildet die Fachrichtung Schauspiel, in der bei entsprechenden Voraussetzungen so bald wie möglich — aber nicht unter 16 Jahren immatrikuliert wird.)

Das Höchstalter liegt für die Fachrichtung Schauspiel bei 20, für die Fachrichtungen Dramaturgie, Kamera, Produktion und Regie bei etwa 30 Jahren. Bewerber im Alter zwischen 24 und 30 Jahren, die durch längere praktische Tätigkeit in künstlerischen Berufen (Film, Theater, Literatur usw.) bereits über praktische Kenntnisse und Erfahrungen verfügen und zudem filmspezifische Begabung nachweisen, werden bevorzugt zum Studium zugelassen. Solchen Bewerbern wird in besonderen Fällen, sofern sie das Zeugnis der Hochschulreife (Abitur) noch nicht besitzen, nach der Zulassung gestattet, eine Sonderreifeprüfung an der Hochschule abzulegen."

Nach den erforderlichen Unterlagen bitten wir Sie, sich bei der Deutschen Hochschule zu erkundigen.

Charlotte Wagner, Berlin: Wäre es möglich, daß der Progreß-Filmvertrieb in den Filmillustrierten bei ausländischen Filmen den Originaltitel dazusetzt? Sollte es z. B. im Russischen in der Setzerei wegen der Buchstaben Schwierigkeiten geben, so könnte man es ja in deutschen Buchstaben schreiben. Ich korrespondiere mit Freunden aus Frankreich, China und der Sowjetunion. Da wir auch unsere Meinung über Filme austauschen, muß ich immer erst den Inhalt beschreiben, da bei uns die Filme meist unter anderen Titeln laufen.

Wie Sie wissen, wurde das bei einigen Filmen bereits getan. Aber wir möchten Sie in Ihrem Vorschlag beim Progreß-Filmvertrieb unterstützen, so daß es auch bei a l l e n anderen ausländischen Filmen geschieht.

☆

Wir veröffentlichten kürzlich an dieser Stelle den Adressenwunsch einer jungen Ungarin. Inzwischen haben uns Dutzende von Zuschriften erreicht. Wir danken für das große Interesse, aber unsere Leser werden sicher verstehen, daß wir eine so große Korrespondenz unserer ungarischen Freundin nicht zumuten können. Wir haben ihr die Anschriften der ersten Bewerberinnen zugeschickt. Hoffentlich ist bei den anderen die Enttäuschung nicht zu groß.

FEHLEN UNS
die Birken auf der Heide?

Eins kann man unserem DEFA-Außenhandel nicht nachsagen: Daß er nicht versuchte, die besten Filme aus allen Ländern anzukaufen. Wir brauchen nur die Titel aus dem Verleihprogramm des letzten Jahres (siehe Fsp. 3/58) zu nennen, um diese Behauptung zu belegen. Aus Italien, Frankreich, aus Amerika sowie aus den volksdemokratischen Ländern wurden wir mit den wichtigsten und interessantesten Produktionen bekannt. Wenn es trotzdem nicht möglich war, bestimmte Filme anzukaufen, so lag das vielfach an künstlich hochgeschraubten Honorarforderungen kapitalistischer Verleihfirmen. Das traf besonders auf Filme aus Amerika zu.

Und doch ist immer noch die Frage zu hören, warum sehen wir nicht mehr westdeutsche Filme in unseren Kinos? Bekanntlich hat unser DEFA-Außenhandel in den letzten Jahren auch westdeutsche Filme angekauft, und zehn von den rund hundert bei uns im Jahr gezeigten Filmen kamen aus Westdeutschland, bestimmt kein zu geringer Anteil. In den meisten Fällen enttäuschten diese. Dies war nicht nur der Standpunkt der allgemeinen Pressekritik, auch die Besucher selbst waren unzufrieden. Hatten sie es doch hier meist mit inhaltlich flachen und auch künstlerisch schlecht gemachten Filmen zu tun. Selbstverständlich gab es einige Ausnahmen, so z. B. Helmut Käutners „Der Hauptmann von Köpenick".

Aber dieses Unbehagen über die westdeutsche Filmproduktion ist auch in Westdeutschland zu hören und zu lesen. Man könnte eine x-beliebige Tages- oder Fachzeitung aufschlagen, um hier die Klage zu vernehmen. So schreibt der westdeutsche Filmpublizist Klaus Hebecker im „STUDIO" in München: „Der Filmjahrgang 1956 schon schmeckte beträchtlich sauer – was soll man zum 1957er Film sagen, den scheinbar überhaupt kein Sonnenstrahl erwischte. Das gilt vor allem für den (west)deutschen Film."

Es sind nicht gehässige Filmkritiker, die irgendein Ressentiment loswerden wollen, denn auch in den Leserzuschriften an diese Publikationen ist vom Tiefstand der westdeutschen Filme die Rede.

Wir wollen uns aber nicht in grauen Theorien ergehen, sondern einmal anhand der Jahresproduktion 1957 zu bestimmten Schlüssen kommen. Nach vorläufigen Ermittlungen wurden während dieser zwölf Monate 92 deutsche Spielfilme, darunter 57 farbige produziert. Hinzu kommen noch einige Koproduktionen mit ausländischen Filmgesellschaften. Also eine Zahl, die auf den ersten Blick imponiert. Doch was steckt dahinter?

Sehen wir uns einige Titel dieser 92 Filme etwas näher an. Sie sprechen schon für sich. „Was die Schwalbe sang", „Drei Birken auf der Heide", „Wenn die Alpenrosen blühen", „Der Förster vom Silberwald", so könnte es noch einige Zeilen weitergehen. Die sogenannte Heimat- und Schnulzenfilmproduktion läuft auf vollen Touren. Hier gesellt sich inhaltlose Belanglosigkeit zu verkitschter Form.

Und dann gibt es Filme, die sich anspruchsvoller gebärden. Zu ihnen sollen die Kriegsfilme zählen. Auch hier hat es in den letzten Jahren eine ansteigende Zahl von Produktionen gegeben. Sie begannen mit „Manöverball" und führten über „Der Stern von Afrika", „Die grünen Teufel von Monte Cassino" und „Haie und kleine Fische" bis „... wie einst Lilli Marlen". Sie sollten das wahre Gesicht des Krieges zeigen, doch mit den Enthüllungen war es nicht weit her und „ganz zufällig" ist aus ihnen doch ein militärisches Heldenliedchen geworden. Eine Erklärung gesellschaftlicher Zusammenhänge werden wir in ihnen vergebens suchen.

Die anderen Problemfilme reichen von der Familientragödie bis zu Filmen über den Paragraphen 175, den der Jud-Süß-Regisseur Veit Harlan drehte. Aber auch hier sind die Konflikte nur Scheinkonflikte. Das Gesellschaftliche ist dabei überhaupt vergessen worden. Oder aber wir haben es mit Filmen zu tun, die sich „der guten alten Zeit" annehmen, „K. und K. Feldmarschall", „Königin Luise", „Der Kaiser und das Wäschermädel" und „Sissi", I., II., III. Teil. Einen Film kündigte eine westdeutsche Filmfachzeitschrift mit folgendem Slogan an: Man sollte verklungenen Zeiten nicht nachtrauern, man sollte sie wieder zum Klingen bringen.

Schon nach dieser kurzen Darstellung müßte sich die Frage, warum kaufen wir nicht mehr westdeutsche Filme an, von selbst beantworten. Sollen wir etwa bei uns die verklungenen Zeiten wieder zum Klingen bringen? Sollen wir Kriegsfilme in unseren Kinos zeigen, die eine indirekte, ja manchmal sogar direkte Verteidigung des hitlerischen Krieges zum Inhalt haben? Sollen wir unseren Menschen Filme vorsetzen, die Veit Harlan drehte, in denen seine diskriminierenden Rassentheorien zum Ausdruck kommen? Was nützen uns alle diese Filme? Und eins steht ja dabei außer Frage, westdeutsche Filme, die ernst zu nehmen sind, werden wir auch weiterhin nicht unseren Besuchern vorenthalten. Doch so dicht sind diese Filme in Westdeutschland nicht gesät.

M. H.



Für wen hat er denn recht, der Herr Neubach? Wo steht diese Annonce? In der Fachzeitschrift der Kinobesitzer Westdeutschlands. Was ist ihnen schon die eigentliche, tiefe Wirkungsmöglichkeit der Filmkunst. Runter mit dem Niveau, rauf mit den Einnahmen. Und im Hintergrund sitzen jene, die hoffen, daß des Kaisers Sachertorte die Brotpreiserhöhung vergessen läßt.



Der immer noch letzte (hoffentlich) und bis ins Mark erschütternde Schrei: Männer in Frauenkostümen. Selbst so gute Schauspieler wie Oskar Sima werden für den größten Blödsinn eingespannt. Der Produzent ist allmächtig. Wer wagt schon, sich zu weigern, wer will auf die Straße fliegen. So ist die „freie Welt".

Wie in Westdeutschland selber mehr und mehr verantwortungsbewußte Filmleute auftreten, die nicht nur die Misere erkennen, sondern darüber hinaus energisch gegen den Mißbrauch der Leinwand protestieren, zeigt der Artikel von Gert Ledig in der Münchener „Deutschen Woche":

Zweifellos eine Bildungslücke

Wenn es wahr ist, daß man bei uns im Westen seine Bildung im Kino erwirbt, und wenn der westdeutsche Film a u c h bildet, dann haben Millionen von Menschen hier die Schließung einer Bildungslücke einem Backfisch zu verdanken. Das zum Idol dieser Massen gemachte Mädchen heißt Romy Schneider. Ihr ist es gelungen, die Erotik-Stars von den Seiten der Illustrierten unter den Deckmantel der Harmlosigkeit zu verdrängen.

Fräulein Schneider, eine junge Dame mit einem naiven Kindergesicht, benimmt sich dabei so, als wisse sie nicht, für was sie mißbraucht wird. Ihre Rolle in „Sissi", erster, zweiter und dritter Teil, spielt sie wie alle harmlosen Engel aus dem Reklamehimmel.

Ein Schokoladenkaiser und väterlicher Landesvater aus dem Bilderbuch. Patriotische Husarenfürsten, die ganze gute alte Monarchie in drei Fortsetzungen. Das gesamte perfide, sexuell verkommene Korruptionssystem in Zuckerguß auf Leinewand serviert. Westdeutsche Lehrlinge und Ladenmädchen erfahren so zum erstenmal, wie es wirklich gewesen ist. Manch alter Sozialdemokrat, der da im Zuschauerraum sitzt, bekommt vor Staunen den Mund nicht mehr zu. Da sind Hunderttausende auf den Kriegsschauplätzen umsonst geschlachtet worden. Der Zwölfstundentag, die Revolution, daß der liebe Gott den Wolfgangsee nur für Menschen vom Baron an in die Welt gesetzt hatte, das ist vergessen. Das Rad der Geschichte wird zurückgedreht.

Und der gleiche Staat, dessen Abgeordnete fortwährend von einer makabren Demokratie reden, der gleiche Staat hat die drei Filme finanziert. Flandern, Stalingrad und die Proklamation der Menschenrechte, es hat nichts genützt. Es lebe der Kaiser und die Epoche der Restauration.

In wenigen Monaten werden vielleicht die westdeutschen Ladenmädchen und Lehrlinge zum erstenmal in Agfacolor erleben, wie es bei uns wirklich war. Ein Kunstmaler Adolf, echtes Kind seines Volkes, entschließt sich, Politiker zu werden. Er wird ein väterliches Staatsoberhaupt, das mit Schäferhunden schäkert, ein Haus der Kunst baut und die Saar heimführt ins Reich. Millionen werden es fressen, mit den Augen, Hinz, Kunz, Maier.

Sissi, mir graust vor dir.



Besondere Förderung erfährt der militaristische Film. Dafür sorgen schon die Nazigeneräle im Ministerium Strauß. Schließlich brauchen sie neues Kanonenfutter. Und so springen sie strahlend auf der Leinwand, die Helden mit EK. und Sex. Bloß – wo sie wirklich hinspringen, wenn sie noch einmal ... Das zeigt niemand.

OHNE KINOKARTEN

„Verzeihen Sie! Ich kann Ihren Namen nicht lesen, wer sind Sie eigentlich?"



Erstes öffentliches Auftreten

Johannes Heesters' Mutter nahm den vierjährigen Buben zum ersten Male mit in die Kirche. Der sah nicht die Bilder an den Wänden, nicht die brennenden Kerzen. Er stand da und lauschte nur auf die Orgel, und als die Gemeinde im Wechsel mit dem Priester zu singen anhub, zupfte er die Mutter am Rock:
Du Mutti, die Leute singen ja alle.
Pst! Hör zu.
Du Mutti, dürfen denn das die Leute?
Ja, Johannes, das dürfen sie.
Nicht nur der Mann da vorne?
Nein, alle dürfen hier singen.
Da holte der kleine Johannes Heesters tief Luft, und in das Gloria des Priesters erklang kräftig seine helle Kinderstimme:
Mit dem Pfeil, dem Bogen ...!

Physiognomie-Studie

Theo Lingen sitzt in einem Kaffeehaus einem Schauspieler gegenüber. Der steht auf und fragt ihn:
Bitte, Herr Lingen, warum sehen Sie mir unentwegt ins Gesicht?
Theo Lingen, ganz erstaunt:
Ich? Ach, woher denn? Ich blicke nur so ins Leere.

Der Liebesbrief

Der Schauspieler Will Dohm saß mit dem älteren Schauspieler Y. in der gleichen Garderobe. Y. brüstete sich häufig damit, daß er noch immer zahllose Verehrerinnen habe, die ihn mit zarten Briefen und Autogrammwünschen überschütteten.
Eines Tages öffnete Dohm heimlich mit anderen Kollegen einen Brief, der für Y. in der Garderobe lag, und sie lasen: Wenn Sie nicht binnen 14 Tagen die restliche Summe von RM 82,– begleichen, werde ich auf gerichtlichem Wege diese Schuldsumme eintreiben.
Unterschrift Firma
Der Brief wurde wieder geschlossen. Y. kam von seinem Auftritt von der Bühne zurück, fand den Brief, öffnete ihn, lehnte sich zurück und las. Dann sagte er lächelnd und schüttelte ein klein wenig den Kopf: Du dummes, dummes Ding.

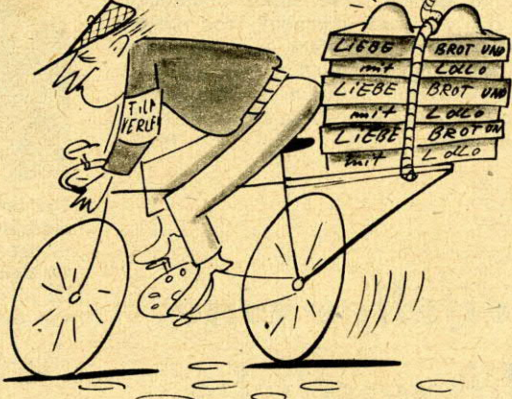
Die Anekdoten entnahmen wir dem Buch „Theater- und Filmanekdoten" von R. A. Stemmle, das demnächst im Henschelverlag erscheint.

Stummfilm mit Klavierbegleitung

Zur Stummfilmzeit in einem Berliner Vorortkino. „Irrwege des Lebens". Große Tragödie in sieben Akten mit Henny Porten in der Hauptrolle.
Henny Porten spielt meisterhaft und ergreifend die Rolle eines armen, betrogenen Mädchens. Vom Vaterhaus verstoßen und vom Bräutigam verlassen, steht sie auf einer Brücke. Es regnet. Es gibt keinen Ausweg mehr für sie. Sie will ihrem verpfuschten Leben ein Ende machen. Schon beugt sie sich über das Geländer, da ertönt eine Stimme aus dem dunklen Zuschauerraum:
Henny, nimm den Klavierspieler mit!



„Jetzt kann ich es dir ja sagen, ich bin gar nicht von der DEFA!"



Der Film „Liebe, Brot und – Phantasie" unterwegs ...

Zeitgefühl

Als das Telefonfräulein vom Kundendienst einmal Hans Moser weckte und sagte:
Herr Moser, es ist neun Uhr! –
Fragte eine zerknautschte und verschlafene Stimme zurück: In der Früh' oder am Abend?

Die Adresse

Willy Fritsch war einmal in Frankfurt am Main. Dort war die Premiere eines Films, in dem er mitspielte, und er sollte sich den Frankfurtern persönlich vorstellen.
Am Nachmittag machte er einige Einkäufe. Eine kleine, blonde, sehr hübsche Verkäuferin bediente ihn. Willy Fritsch nannte sein Hotel. Kann mir das alles bis zum Abend dorthin geschickt werden?
Gewiß, Herr Fritsch – knickste das Fräulein.
Danke schön. Vergessen Sie nicht die Adresse.
Nein – hauchte das blonde Fräulein und errötete.
Willy Fritsch schenkte ihr sein beglückendstes Lächeln, und am Abend waren alle Pakete pünktlich im Hotel. Obenauf lag die Adresse der hübschen Verkäuferin.



„So, so, Schauspieler sind Sie! Wie hoch stehen Sie denn im Kurs?"

Zeichnungen: Riebe (4); Bleifeder (1)